Nr. 9. Mittwoch, 12. Januar. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Viertel:jährlich 90 Pf frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. &c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Thronrede im Landtage.

Berlin, 11. Jan. Heute Mittags 12 Uhr wurde im Weißen Saale des königlichen Schlosses der Landtag mit folgender, vom Ministerpräsidenten Fürsten Hohenlohe verlesenen Thronrede eröffnet:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Seine Majestät der Kaiser und König haben mich beauftragt, den Landtag der Monarchie in allerhöchstihrem Namen zu eröffnen.

Die **Finanzlage** des Staates hat sich seit der letzten Tagung, namentlich in Folge der anhaltenden Steigerung der Erträgnisse aus den meisten Staatsbetrieben, fortgesetzt günstig gestaltet. Das am 1. April v. J. abgeschlossene Rechnungsjahr hat einen höheren Ueberschuß als das Vorjahr ergeben. — Ebenso kann für das laufende Rechnungsjahr ein erheblicher Ueberschuß, wenn auch nach den bisherigen Schätzungen nicht in gleicher Höhe, erwartet werden. Der Staatshaushaltsetat für 1898/99 hält in Einnahme und Ausgabe das Gleichgewicht. Die gesteigerten Einnahmen haben es gestattet, für fast **alle Zweige der Staatsverwaltung Mehraufwendungen** in größerem Umfange in Aussicht zu nehmen. Bei reichlicher Bemessung der Mittel zur Deckung dauernder Ausgaben haben insbesondere die einmaligen und außerordentlichen öffentlichen Bedürfnisse eine weitgehende Berücksichtigung finden können.

Der Ihnen alsbald zugehende Entwurf eines **Gesetzes betreffend den Staatshaushalt** wird die gesetzliche Feststellung von Grundsätzen für die Veranschlagung, Führung und Controle des Staatshaushalts vorschlagen. Der Entwurf steht überall auf dem Boden des verfassungsmäßigen Rechtszustandes; er beabsichtigt im wesentlichen Grundsätze zusammenzufassen und auszugestalten, die schon seither bei der Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Staates theils im Anschluß an Verwaltungsvorschriften, theils in thatsächlicher Uebung befolgt, in einzelnen Fragen auch bereits mit dem Landtage vereinbart worden sind. Die gesetzliche Festlegung dieser Grundsätze wird dazu dienen, die Sicherheit und Gleichmäßigkeit ihrer Handhabung zu gewährleisten und mehrfach hervorgetretene Zweifel und Schwierigkeiten zu beseitigen.

Nach den bisherigen Erfahrungen stehen die durch die Stellung der **Amtscautionen** dem Staate erwachsenden Vortheile nicht im richtigen Verhältnisse zu den Kosten und Weiterungen ihrer Verwaltung und den wirthschaftlichen Lasten, die dadurch den Beamten auferlegt werden; es soll daher die behufs Sicherung der Ansprüche des Staates bestehende Verpflichtung der Beamten zur Stellung von Cautionen im Wege des Gesetzes allgemein aufgehoben und damit eine erhebliche Erleichterung der betreffenden Beamtenklassen herbeigeführt werden.

Ihre verfassungsmäßige Mitwirkung wird zu einer **Neuregelung und Verbesserung des Diensteinkommens der Geistlichen** beider Confessionen in Anspruch genommen werden, welche nicht ohne Bereitstellung weiterer staatlicher Mittel zu erreichen ist.

Die **Stellung der Privatdocenten** an den Universitäten entbehrt zur Zeit der gleichmäßigen und zum Theil überhaupt einer ausreichenden rechtlichen Grundlage, so daß eine gesetzliche Regelung dieser Verhältnisse angezeigt erscheint.

Wegen **Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes, Förderung der Kleinbahnen und Verbesserung der Wohnungsverhältnisse ständiger Arbeiter** und unterer Beamten wird Ihnen auch in dieser Tagung ein Gesetzentwurf vorgelegt werden.

Die erfreuliche, insbesondere seit Errichtung der **Centralgenossenschaftskasse** in raschem Fortschreiten befindliche Entwickelung des Genossenschaftswesens macht eine nochmalige **Erhöhung des Grundkapitals** der Kasse erforderlich. Diese soll hierdurch in den Stand gesetzt werden, noch mehr als bisher den Ansprüchen der sich ununterbrochen vermehrenden wirthschaftlichen Organisationen der Mittelklassen in Stadt und Land zu genügen.

Zur **Fortführung des Ansiedelungswerkes** in den Provinzen Posen und Westpreußen wird eine Erhöhung der durch Gesetz vom 26. April 1886 bewilligten Mittel beabsichtigt. Ein darauf bezüglicher Gesetzentwurf wird Ihnen unverweilt zugehen.

In großen Theilen der **Provinz Westfalen** und einiger angrenzender rheinischer Kreise entspricht die Einführung eines unmittelbaren gesetzlichen **Anerbenrechts** den Rechtsanschauungen, Erbgewohnheiten und wirthschaftlichen Bedürfnissen der Bevölkerung. Es ist deshalb eine Ausdehnung des gesetzlichen Anerbenrechts auf diese Gebiete in Aussicht genommen.

Die durch **Hochwasser** in verschiedenen Theilen des Landes letzthin herbeigeführten beklagenswerthen Verheerungen haben das landesväterliche Herz Seiner Majestät des Kaisers und Königs tief bewegt. Die Staatsregierung hat die zur Linderung der ersten Noth und behufs Ausführung der unaufschiebbaren Herstellungsarbeiten nothwendigen Maßnahmen ungesäumt getroffen und die sogleich erforderlichen Mittel, in Voraussetzung der verfassungsmäßigen Zustimmung des Landtages, flüssig gemacht. Nachdem es hierdurch und mit Hilfe der aus allen Theilen Deutschlands eingegangenen überaus dankenswerthen reichen Spenden gelungen ist, dem dringendsten Bedürfniß vorläufig abzuhelfen, bedarf es nunmehr noch der Bereitstellung weiterer öffentlicher Mittel zur Beseitigung der Verheerungen und ihrer Folgen. Ein bezüglicher Gesetzentwurf wird Ihnen unterbreitet werden. Zur dauernden Sicherung der betreffenden Landestheile gegen Ueberschwemmungsgefahren sind Erörterungen eingeleitet, welche die Regulirung der in Betracht kommenden Flußläufe deren planmäßige Unterhaltung, sowie sonstige, eine geregelte Wasserabführung erleichternde Einrichtungen bezwecken.

Meine Herren! Wichtige Aufgaben harren der Lösung. Die Regierung Seiner Majestät rechnet dabei auf Ihre verständnißvolle, patriotische Unterstützung. Möge die gemeinsame Arbeit auch in dieser letzten Tagung Ergebnisse zeitigen, die dem Vaterlande zu dauerndem Segen gereichen! Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

*

Somit ist der preußische Landtag zur letzten Session der Legislaturperiode zusammengetreten, die zugleich die letzte im alten Abgeordnetenhause ist. Dem Hause wird bei seinem Zusammentritt alsbald der Etat zugehen, welcher der glänzendste ist, den der preußische Staat je zu verzeichnen hatte. Der größte Theil der Einnahmen konnte in erheblicher Steigerung in den Etat eingestellt werden, und die günstige Finanzlage gestattet es, in den Etat eine Tilgung der Staatskapitalschuld in der Höhe von 3/5 v. H. aufzunehmen, womit das in der vorigen Landtagstagung beschlossene Staatsschuldengesetz zur Ausführung gelangt. Dieser Stand der preußischen Finanzen wird hoffentlich Veranlassung geben, dafür zu sorgen, daß die „Culturaufgaben“ nicht, wie sie es sonst bei uns vielfach gewohnt sind, allzu sehr leiden.

In erster Linie wird bei den zu erwartenden Debatten die Eisenbahnfrage stehen. Die Mißstände in der preußischen Eisenbahnverwaltung haben in diesem Jahre aus Anlaß der ganz besonders starken Häufung von schweren Eisenbahnbetriebsunfällen zu sehr erregten Erörterungen in der Presse geführt, die ihr Nachspiel im Landtage finden werden. Von Seiten der Eisenbahnverwaltung ist selbst zugegeben worden, daß ihre Einrichtungen nicht durchweg auf der Höhe der Zeit stehen und die Verwaltung ist auch bereits bemüht gewesen, zur Beseitigung der hervorstechendsten dieser Mißstände beizutragen. Ein Theil von diesen liegt in Organisationsfehlern, in der mangelhaften Verwendung der technischen Elemente im Eisenbahnbeamtenthum und endlich in einigen Mißständen, die unsere Bureaukratie mit dem chinesischen Mandarinenthum gemein hat und gegen die nur eine sehr entschlossene und rücksichtslose Energie anzukämpfen vermag.

Einen sehr wichtigen Gegenstand der Berathungen wird sodann das Comptabilitätsgesetz bilden, dessen Entwurf bereits angekündigt worden ist. Das Gesetz ist schon seit Jahren angekündigt und in der Thronrede zur Eröffnung des Landtages im Jahre 1892 ausdrücklich versprochen worden; jetzt soll dieses Versprechen, an dessen Einlösung die Volksvertretung wiederholt gemahnt hat, endlich erfüllt werden. Es handelt sich bei dem Gesetz um die Schaffung fester gesetzlicher Grundlagen für die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Staates und für das staatliche Rechnungswesen. Derartig feste Grundlagen fehlen bisher im preußischen Staate, und dieser Mangel hat schon öfter zu etatsrechtlichen Streitigkeiten Veranlassung gegeben, deren Wiederkehr das angekündigte Gesetz vorbeugen soll. Zu grundsätzlichen politischen Erörterungen, wie sie sich hierbei ergeben dürften, wird auch der angekündigte Gesetzentwurf über die Disciplinarverhältnisse der Privatdocenten führen. Von officiöser Seite wird der Anschein zu erwecken gesucht, als ob mit dem angekündigten Gesetzentwurf lediglich eine größere Sicherung in der Rechtstellung der Privatdocenten beabsichtigt werde. Es giebt aber viele, welche in diesem Falle gegen die Danaer Mißtrauen haben, wenn sie schenken.

Hochpolitische Debatten wird ferner die angekündigte Verstärkung des Ansiedelungsfonds um 100 Mill. Mark veranlassen, wie überhaupt in der beginnenden Tagung Polendebatten in größerem Umfange zu erwarten sind. Eine Verstärkung soll auch der Fonds der Centralgenossenschaftskasse und zwar um 20 Millionen Mark erfahren. Voraussichtlich wird hierbei eine Erörterung über die von vielen Seiten gegen die Geschäftsführung der Kasse erhobenen Klagen erfolgen. Keinerlei Widerspruch dürfte dagegen die geplante Aufhebung des Gesetzes über die Cautionen der Staatsbeamten finden, da es sich herausgestellt hat, daß der praktische Nutzen den Mühen und Kosten ihrer Verwaltung kaum gleichkommt. Von den Vorlagen, die dem Landtage nicht zugehen werden, kommt zuerst in Betracht die über die Aufhebung des Verbindungsverbots für Vereine. Die preußische Regierung ist, soviel bekannt, entschlossen, dies Versprechen des Reichskanzlers — als solches ist es allgemein aufgefaßt worden — nicht zu erfüllen; der Stand dieser so dringlichen Frage dürfte ebenso wie im Reichstage so auch im Landtage zu grundsätzlichen Auseinandersetzungen Veranlassung geben.

Esterhazy vor dem Kriegsgericht.

Mit großer Spannung sieht man innerhalb und außerhalb Frankreichs dem Verlauf der Verhandlung entgegen, welche Montag gegen den von den Vertheidigern des Capitäns Dreyfus angeklagten Major Grafen Esterhazy vor dem Kriegsgericht in Paris begonnen hat. Für die öffentliche Meinung ist in Frankreich gegenwärtig kaum etwas anderes vorhanden als diese Angelegenheit und was damit zusammenhängt. Es ist nicht bloß die Schuld oder Unschuld Esterhazys, über welche vor den Schranken dieses Gerichtshofes entschieden werden soll, sondern es handelt sich um den Urtheilsspruch über ein System, das bereits eine Anzahl bisher angesehener Männer in Frankreich compromittirt und den Glauben an die Unabhängigkeit und Gesetzlichkeit der Rechtsprechung arg erschüttert hat. Die Prophezeihungen, welche in letzter Stunde von allen Seiten für den Ausgang des Prozesses in Paris abgegeben werden, lauten, wie ein Correspondent dem „Berl. Tgbl.“ schreibt, allerdings fast einstimmig auf Freisprechung Esterhazys, doch wäre damit die Campagne der Vertheidiger des Capitäns Dreyfus noch nicht zu Ende, früher oder später müßte es doch zu einer Revision des Prozesses kommen. Außerdem wäre es — wie einige Pariser Blätter melden — nicht ausgeschlossen, daß Esterhazy, wenn er freigesprochen ist, sich ins Ausland begiebt und von dort für eine hohe Belohnung durch die Familie Dreyfus dieser die stricten Beweise für die Unschuld des Gefangenen auf der Teufelsinsel ausfolgt. Alle diese Erwägungen erregen die Bevölkerung in der Seinestadt aufs höchste und in den Blättern tobt der heftigste Federkrieg. Die Polizei hält das Gerichtsgebäude in der Rue Cherche-Midi umstellt und sorgt dafür, daß es nicht zu lärmenden Kundgebungen kommt. Die Verhandlung findet in einem kleinen, kahlen Raum mit einfach getünchten Wänden statt, in dem kaum mehr als 150 Personen Platz haben.

Es sei noch einmal in Kürze der Thatbestand, welcher der Anklage zu Grunde liegt, recapitulirt.

Im Jahre 1894 bemerkte man auf dem französischen Kriegsministerium, daß mehrere geheime Actenstücke, die militärische Geheimnisse enthielten, verschwunden waren. Es wurden eifrige Nachforschungen nach dem Verräther angestellt und man verschaffte sich jenen vielbesprochenen „Bordereau“, eine Zuschrift auf dünnem Papier ohne Datum und Unterschrift, die feststellt, daß vertrauliche militärische Urkunden einem Agenten einer fremden Macht ausgeliefert wurden. Esterhazy, welcher anscheinend dem Verschwinden jener Actenstücke sehr nahe stand, verstand es in seiner Eigenschaft als Geheimagent des Generalstabes, den Verdacht von sich ab und auf den wenig beliebten Capitän Dreyfus zu lenken. Dreyfus wurde verhaftet, verurtheilt und nach der Teufelsinsel geschickt. Da bemerkte im Jahre 1896 der Oberst Picquart — der Hauptzeuge des Prozesses — welcher dem „service des renseignements“ im Kriegsministerium vorstand und dem ganzen Prozeß Dreyfus beigewohnt hatte, daß das Verschwinden der geheimen Actenstücke andauerte. Er legte sich auf die Lauer und überraschte den Grafen Esterhazy auf verdächtigen Wegen. Im August 1896 hatte sich sein Verdacht so befestigt, daß er Esterhazy wegen Beziehungen zu einer deutschen Spionageagentur bei seinen Vorgesetzten anzeigte. Bei der Durchsicht verschiedener Papiere, so schreibt der Pariser Correspondent des „Berl. Tgbl.“, bemerkte Picquart die Schriftgleichheit in diesen Papieren und dem „Bordereau“. Er rief sich den Gang des Dreyfus-Prozesses in die Erinnerung zurück, verfolgte auch diese Spur weiter und gelangte zu der Ueberzeugung, daß Dreyfus unschuldig verurtheilt und Esterhazy der wahre Schuldige sei. Er machte seinen Vorgesetzten, speciell dem General Gonse, von seinen Beobachtungen Mittheilung. General Gonse pflichtete ihm zunächst bei und sprach in mehreren Briefen selbst die Meinung aus, daß Dreyfus unschuldig und Esterhazy der Verräther sei. Bis der General dann plötzlich anderer Meinung wurde, den Colonel Picquart aufforderte, seine Nachforschungen einzustellen, und ihn nach Algier versetzte. Picquart ging, aber er erklärte vor seinem Scheiden: „Ich werde mein Geheimniß nicht mit ins Grab nehmen.“ . . . . Picquart ruhte dann bekanntlich auch nicht, bis er es, unterstützt vom Senator Scheurer-Kestner, dahin gebracht hatte, daß die Untersuchung wieder aufgenommen wurde. Der „Matin“ brachte gestern noch die sensationelle Meldung, daß Dreyfus von dem Kriegsgerichte zuerst freigesprochen worden war. Da habe man nun das geheim gehaltene Actenmaterial gebracht, welches die angeblich auf der Botschaft gestohlenen Schriftstücke enthielt. Ohne sich von der Echtheit der aus dem Kriegsministerium stammenden Documente zu vergewissern, nahm das Kriegsgericht eine neue Abstimmung vor, in Folge deren Dreyfus einstimmig verurtheilt wurde. Dieses „geheim gehaltene Actenmaterial“ soll eben Esterhazy gefälscht haben und der Entdecker ist Oberst Picquart, auf dessen Aussage beruht also das Schicksal Esterhazys.

Paris, 10. Jan. Die Sitzung des Kriegsgerichts in Sachen des Grafen Esterhazy begann heute früh 9 Uhr. Graf Esterhazy begab sich bald nach 8 Uhr in Begleitung eines Ordonnanzoffiziers vom Gefängniß nach dem Sitzungssaale. Der Zutritt war nur Personen mit besonderer Erlaubniß gestattet. Unter den Anwesenden bemerkte man mehrere Deputirte, die Frau des Hauptmanns Dreyfus, die Rechtsanwälte Demange und Labori, Mathieu Dreyfus, einen Regierungs-Commissar und Major Hervieux, ferner waren als Zeugen geladen der Senator Scheurer-Kestner, Oberst Picquart u. a. Nachdem Graf Esterhazy in den Saal geführt war, begründeten die Rechtsanwälte Labori und Demange ihre Anträge, Frau Dreyfus und Mathieu Dreyfus zu gestatten, dem gaanzen Verfahren beizuwohnen.

In dem Anklagebeschlusse heißt es, die Ansicht

Sanitätsraths Türkin.

Eine Kleinstadt-Geschichte von Klaus Rittland.

27) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

16. Kapitel.

Wenn der Flieder blüht.

Wie kann nur ein Monat so entsetzlich lang sein? Dieser April wollte absolut nicht endigen. Täglich wanderte Indschi die Seepromenade entlang und prüfte sehnsüchtig die Fliederbüsche, ob die Knöspchen der zierlichen Dolden sich noch nicht lila färben wollten; aber sie waren so unglaublich zurückhaltend in diesem nordischen Klima.

Der Mai brachte endlich ein paar brütend feuchtwarme Lenztage, die mit liebesbrünstigem Hauch diese ganze schlummernde Natur zu seligem Frühlingsleben wachküßten. Der Flieder blühte.

Anfang Juni sollte in Heidelberg ein Mediziner-Congreß tagen, und Indschi redete ihrem Onkel zu, denselben zu besuchen. Er hatte wohl Lust, aber er war schwerfällig geworden. „Ach, Kind, ich bin so selten herausgekommen, ich würde mich fremd fühlen unter den Collegen.“

„Du erzähltest doch neulich von so einem interessanten Fall — weißt du, die Nierengeschichte, und sagtest, der sollte eigentlich veröffentlicht werden; könntest du nicht darüber sprechen auf dem Congreß?“

„Du willst mich wohl auf meine alten Tage noch ehrgeizig machen, Kleine?“

„Warum nicht? Jedenfalls finde ich, daß es dir sehr gut thun würde, 'mal was anderes zu hören, als die Klagen deiner Patienten, die Kannegießereien der Klützower Honoratioren und — das unbedeutende Geschwätz deiner „Hausdame“ Indschi.“

„Meinst du?“ Und er entschloß sich wirklich, Indschis Rath zu befolgen.

Am Tage nach seiner Abreise, es war ein Sonntag, wurde Indschi von der Familie Kreßmann aufgefordert, sich an einem Nachmittags-Spaziergang nach dem „Seeschlößchen“ zu betheiligen. „Dräsels und Pastors kommen auch mit und Herr v. Langfaden. Es wird reizend.“

Indschi waren solche „reizende Massen-Spaziergänge“ ein Greuel. Sie suchte nach einer passenden Ausrede, fand aber keine und sagte schließlich zu. Das Wetter war paradiesisch, und der Restaurationsgarten des Seeschlößchens voll zum Ueberquellen. Alle Klützower „Kreise“ waren vertreten, vom Maurergesellen bis zum Bürgermeister. Sie saßen an wackelbeinigen Tischen, auf harten Bänken, wenn möglich mit Aussicht auf den See, erstickten die holden frischen Frühlingsdüfte mit Tabaksqualm, Bier-, Kaffee- und Pomadengeruch, tranken, knabberten, gafften, spuckten, kicherten und schwatzten. Natürlich hatten sich die Damen Häkelarbeiten mitgebracht, und den Kaffeekuchen in Papierdüten. Indschi saß zwischen Frau Pastor Düsterling und Hanning Dräsel eingeklemmt, hörte links eine schreckliche Geschichte an von einem Jungen, der am Hundewurm gestorben war, und rechts eine Beschreibung der Hungerkur, welche das Vorstewitz'sche Dienstmädchen auszuhalten hätte, und fühlte sich höchst unbehaglich, zum Weinen elend, einsam und sehnsüchtig. Sie war seit einiger Zeit so gereizt, innerlich erregt und melancholisch; war's die nervenaufregende Frühlingsluft oder — daß nun der Flieder schon bald aufgeblüht war, ohne den Ersehnten zu bringen? Nun spielten auch noch ein paar Geigen dort in dem kleinen Musikpavillon „Wenn ich mich nach der Heimath sehn'!“ und die zweite Violine quellte immer einen halben Ton zu tief! Und der Spritzkuchen am Nachbartische roch nach ranzigem Fett! Wie gern wäre Indschi fortgelaufen, dort in den stillen, hohen, hellgrünen Buchenwald hinein; sie sehnte sich so nach Alleinheit! Aber auch für sie sollte noch eine Sonntagsfreude kommen.

„Immer noch neue Menschen; na, die finden doch sicher keinen Platz mehr!“ bemerkte Gutsbesitzer Dräsel.

Indschi schaute nach dem Wege, der vom Seeufer hinaufführte. Da — endlich — der so lange Erwartete — Fritz Olfers, seine alte Mutter am Arm; der Vater folgte. Das alte Pärchen steif und bieder, ernster als gewöhnlich — im ehrfürchtigen Bewußtsein der guten Sonntagskleider! — aber stolz befriedigt; der Sohn sah etwas überarbeitet und ferienbedürftig aus; sein Gesicht war schmaler geworden.

Als er Indschi erblickte, wechselte er die Farbe und sah weg, spähete aber nach einem Platz in nächster Nähe des Kreßmann-Dräsel'schen Tisches und fand ihn auch. Dann erst grüßte er. Indschi wunderte sich, daß er nicht gleich auf sie zukam. Sie beobachtete die kleine Familie von der Seite, neugierig und befangen. So recht freuen konnte sie sich noch nicht, daß nun ihr Wunsch erfüllt war. Fritz kam ihr wie ein anderer vor in Gegenwart der Eltern. Wunderlich, die beiden Leutchen hatten ihr damals, zu Hause, in ihrer Werktagsverfassung so gut gefallen, sie hatte sich ganz wohl denken können, daß man dem alten Tischler um den Hals fallen konnte, und heute aber, in dem geschmacklosen Putz erschienen ihr Meister Olfers und seine Frau ordinär. Wenn die gute Alte nur nicht beim Kaffeetrinken mit dem Daumen den Löffel in der Tasse festgehalten hätte und die Kuchenkrümchen mit der abgeleckten Fingerspitze vom Tisch aufgelesen! Indschi schämte sich der beklemmenden Empfindung, die sie dabei überkam, aber das half doch nichts. Jetzt erhob sich der junge Baumeister und trat an den Honoratiorentisch heran. Bereitwillig wurde ihm ein Platz zwischen Mariechen Kreßmann und deren Mama freigemacht. Da saß er nun und mußte der Justizräthin liebenswürdig Rede und Antwort stehen! Warum war aber Indschi Körting auch gar nicht ein wenig zur Seite gerückt? Endlich benutzte er eine Pause im Gespräch, Gott sei Dank hatte sich die Justizräthin verschluckt und hielt hustend ihr Taschentuch vor den Mund, um über den Tisch herüber einige Fragen an das junge Mädchen zu richten. Sie erzählte ihm von des Onkels Reise nach Heidelberg. Unterdessen hatte sich die Verschluckte wieder erholt. „Nun, wenn Sie sich nur nicht zu sehr langweilen, so allein, liebes Indschichen“, sagte sie in süßlichem Tone, „aber Sie haben ja freilich Unterhaltung genug, die schönen Spazierritte mit dem Baron Romin —“

Indschi bemerkte, wie in diesem Augenblicke sämmtliche Damen am Tische die Mundwinkel verzogen und wie Fritz Olfers' lachende Augen sich verfinsterten.

„Spazieren geritten bin ich nur einmal, Frau Justizrath, vorige Woche, und jetzt, während meines Onkels Abwesenheit habe ich mir so viele nothwendige häusliche Arbeiten vorgenommen, daß ich nicht an Reitausflüge denke.“ (Forts. f.)

des Berichterstatters und die Schlußfolgerungen des Regierungscommissars gingen auf Einstellung des Verfahrens hinaus; da aber die Untersuchung nicht genügend Licht gebracht habe, um in voller Kenntniß der Sache ein Nichtschuldig auszusprechen, werde Graf Esterhazy unter der Anschuldigung, mit einer fremden Macht im Einverständniß gestanden zu haben, vor das Kriegsgericht gestellt. Der Regierungscommissar beantragte, die Verhandlung bei verschlossenen Thüren zu führen. Das Kriegsgericht beschloß aber mit 5 gegen 2 Stimmen, die Verhandlungen sollten bis zu dem Augenblick öffentlich sein, wo die Oeffentlichkeit für die nationale Vertheidigung gefährlich erscheinen dürfte. Nachdem der Bericht des Majors Ravary verlesen war, unterbrach das Kriegsgericht die Sitzung bis 2 Uhr Nachmittags.

Nachdem das Kriegsgericht die Sitzung wieder aufgenommen hatte, erzählte Graf Esterhazy auf Befragen ein anonymer Brief mit der Unterschrift „Esperanza" habe ihn in Kenntniß gesetzt, daß ein Complot gegen ihn angezettelt sei. Er habe den Brief in der Nähe der Alexanderbrücke von einer verschleierten Dame erhalten, deren Namen er nicht kenne. Er habe den Kriegsminister und den Präsidenten Faure hiervon benachrichtigt. Der Angeklagte fügte hinzu, er habe im Februar 1893 einen langen eigenhändig geschriebenen Bericht abgesandt, wovon er glaube, daß er ihm von einem Offizier abverlangt sei. Später habe die Polizei entdeckt, daß das Verlangen von dem Schwiegervater des Capitäns Dreyfus herzurühren scheine.

Der Bericht des Majors Ravary erinnert an die Umstände, welche in Mathieu Dreyfus einen Verdacht gegen den Grafen Esterhazy erregten und ihn veranlaßten, denselben bei dem Kriegsminister zu denunciren. Der Bericht stellt fest, daß in Folge der Aehnlichkeit der Handschrift im Dreyfus'schen Verzeichnisse mit der Handschrift des Grafen Esterhazy auch bei dem Oberst Picquart der Verdacht entstand, und bemerkt, daß Graf Esterhazy alle gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zurückweise und leugne, der Verfasser des vielbesprochenen Bordereaus zu sein. Graf Esterhazy behaupte, es sei unmöglich, daß er die in dem Bordereau erwähnten Schriftstücke besessen haben könne. Die Schreibsachverständigen hätten ihrerseits erklärt, daß der Bordereau nicht ein Werk Esterhazys sei. Der Bericht behauptet weiter, Oberst Picquart hätte schwer gefehlt und sich einer Indiscretion schuldig gemacht. Als die Vorgesetzten Picquart aufforderten, nicht bei seinen Behauptungen zu beharren, hatte er erregt ausgerufen: „Man will nicht voran; ich werde sie dazu zwingen." Oberst Picquart hätte hinzugefügt: „Man merke wohl, daß sich eine schreckliche Campagne vorbereite." Picquart scheine die Seele der Campagne gewesen zu sein und sei im Jahre 1896 überrascht worden, als er in einem Schranke wühlte und mit dem Advocaten Leblois geheime Actenstücke durchstöberte. Der Bericht gelangt zu dem Ergebniß, von der traurigen und so schlau eingefädelten Angelegenheit bleibe nichts übrig als ein peinlicher Eindruck, der einen schmerzlichen Wiederhall finden werde in allen wahrhaft französischen Herzen. Alle aufgewendeten Mittel bezweckten eine Revision des gesetzmäßig und gerecht gefällten Urtheils. „Um zu schließen sagen wir" — so heißt es in dem Bericht — „daß, wenn die Anschuldigungen gegen den Grafen Esterhazy im Stande waren, die öffentliche Meinung zu erregen, doch kein stichhaltiger juristischer Grund für seine Strafbarkeit erbracht worden ist und daß die mühevolle Voruntersuchung keine genügende Belastung Esterhazys ermitteln konnte, um die Hochverrathsanklage gegen ihn zu begründen. Wir halten es für angezeigt, einen Einstellungsbeschluß ergehen zu lassen."

Der Angeklagte Esterhazy wies die Urheberschaft des Bordereau entrüstet zurück, ebenso die Behauptung des Mathieu Dreyfus, daß er seine Handschrift geändert habe. Esterhazy erklärte ferner, daß er die an ihn adressirte Karte, welche Oberst Picquart im Nachrichtenbureau des Kriegsministeriums gefunden haben und die für ihn (den Angeklagten) sehr compromittirende Dinge enthalten haben solle, niemals erhalten habe. Die Karte müsse das Werk eines Fälschers sein. Esterhazy beklagte sich sodann, daß man in sein Haus eingedrungen sei und warf dem Oberst Picquart vor, daß er ihm Briefe fortgenommen und einen Einbruch in seine Wohnung veranstaltet habe.

Mathieu Dreyfus wies in seiner Aussage auf die Uebereinstimmung der Handschriften Esterhazys und derjenigen im Bordereau hin, er erhob gegen Esterhazy den Vorwurf, er habe einen Brief geschrieben, in dem er sagte, er könne nur durch ein Verbrechen aus seiner Lage herauskommen. Zeuge fügte hinzu: „Esterhazy, welcher die Ehre hatte, die französische Uniform zu tragen." (Heftige Ausrufe.) Dreyfus mußte in seinen Ausführungen abbrechen. Der Vertheidiger Tezenas erklärte, ganz Frankreich werde mit Schmähschriften überschwemmt, welche auf Esterhazy hinzielen. Er (Tezenas) möchte wohl wissen, wer die hierfür erforderlichen ungeheuren Summen zahle. Dreyfus erwiderte, das sei seine Angelegenheit, nicht diejenige Tezenas. (Mehrere Anwesende riefen „Elender". Große Erregung.)

Alsdann begann das Verhör Scheurer-Kestners, über das uns telegraphirt wird:

Paris, 10. Jan. (Tel.) Scheurer-Kestner sagt aus:

Nachdem Mathieu Dreyfus ihn im Jahre 1896 aufgesucht hätte, seien ihm Zweifel über die Schuld des Bruders des Dreyfus gekommen, und er habe sich an Billot und Freycinet gewandt, welche ihm riethen, sich nicht mit der Angelegenheit zu befassen. Nachdem jedoch Mathieu Dreyfus in der letzten Zeit wieder bei ihm gewesen war, habe er persönlich Nachforschungen angestellt. Die Nachforschungen hätten ihm den Beweis erbracht, daß das Bordereau nicht von der Hand des Dreyfus herrühre; er habe in Erfahrung gebracht, daß man im Kriegsministerium davon überzeugt sei, daß das Bordereau von Esterhazy herrühre, namentlich seien Picquart und General Croux davon überzeugt gewesen. Er, Scheurer-Kestner, habe sich sodann an Billot mit der Bitte, ihm Beweise für die Schuld des Dreyfus zu bringen, gewandt. Billot habe geantwortet, er könne das nicht, und Méline, an den er sich ebenfalls wandte, verwies ihn an Billot. Auf eine Anfrage Tezenas erklärte Scheurer-Kestner, er habe sich um Dreyfus bemüht, da er sein Landsmann sei. Tezenas fordert Scheurer-Kestner auf, seine berühmten Actenstücke vorzuzeigen. Scheurer-Kestner erwidert, er habe keine Actenstücke, aber der Advocat Leblois besitze solche.

Nach Scheurer-Kestner wird Autant, der Eigenthümer der Wohnung, welche Esterhazy für seine Freundin gemiethet hatte, verhört. Derselbe erklärt, diese Person habe ihn gebeten, den Miethsvertrag rückgängig zu machen, da Esterhazy sich das Leben nehmen wolle.

Esterhazy bestreitet, daß seine Freundin derartige Aeußerungen habe thun können.

Madame Pays, die Freundin Esterhazys, bestreitet ebenfalls, dieselbe gethan zu haben.

Der Präsident confrontirt hierauf Autant und Madame Pays, welche beide ihre Behauptung aufrecht erhalten. Weil, ein früherer Freund Esterhazys, dem er Geld lieh, bestreitet, der Familie Dreyfus einen Brief Esterhazys ausgeliefert zu haben, in welchem dieser ihm von seiner bedrückten Lage berichtet.

Mathieu Dreyfus erklärt, diesen Brief von Bernhard Lazare erhalten zu haben, welcher ihn wiederum von dem Rabbiner Zadoc-Khan erhalten habe. Esterhazy macht Weil bittere Vorwürfe, daß er einen ihm seit 20 Jahren befreundeten Menschen verrathen habe.

Hierauf wird der Geschäftsführer der Agence in der Passage de l'Opera (Alibi-Postamt) vernommen, welcher Esterhazy nicht als denjenigen wiedererkennt, welcher ihm einen Brief mit Drohungen gegen die Familie Dreyfus übergeben habe.

Nach dieser Zeugenaussage wurde nach kurzer Berathung der Ausschluß der Oeffentlichkeit verkündigt. Nachdem sodann noch Oberst Picquart verhört worden war, wurde die Verhandlung um 7 Uhr auf heute Vormittag 9 Uhr vertagt.

Paris, 11. Jan. Heute Vormittag 9 Uhr wurde die Verhandlung im Prozeß Esterhazy unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wieder aufgenommen, nur den Zeugen wird der Eintritt in das Gebäude gestattet.

Straßburg, 10. Jan. (Tel.) In der vom „Siècle" veröffentlichten Anklageschrift gegen Dreyfus heißt es, daß Dreyfus häufig nach dem Elsaß reiste und daß die deutschen Behörden über seine Anwesenheit die Augen zudrückten, während andere französische Offiziere nur mit größter Schwierigkeit von den deutschen Behörden die Erlaubniß zum Aufenthalt im Elsaß erhalten hätten. Die „Straßburger Post" ist auf Grund von Erkundigungen an zuverlässiger Stelle in der Lage mitzutheilen, daß diese Behauptung auf einer ganz haltlosen Erfindung beruht. In Wirklichkeit erbat Dreyfus im Juni und Juli 1892 Aufenthalts-Erlaubniß, wurde aber beide Male abschlägig beschieden. Im Dezember 1893 erhielt Dreyfus wegen schwerer Erkrankung seines Vaters eine Aufenthalts-Erlaubniß von fünf Tagen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 11. Januar.

Die Berichte der Oberpräsidenten über die Feenpalast-Coursnotirungen.

Wie aus dem Erkenntniß des Bezirksausschusses in der Feenpalast-Angelegenheit, das in der Ausfertigung an die Parteien nicht weniger als 80 Seiten umfaßt, hervorgeht, sind Berichte der Oberpräsidenten über die Frage eingeholt worden, ob die Versammlungen des Vereins Berliner Getreide- und Productenhändler erheblichen Einfluß auf die sonst gezahlten Preise gehabt haben. „Es kann dahingestellt bleiben", so heißt es in dem Erkenntniß, „ob die Berichte nicht auf einer unzutreffenden Voraussetzung insofern beruhen, als in ihnen von den „Coursberichten des Vereins und deren Verbreitung", „der von der Feenpalast-Vereinigung herausgegebenen Notiz", der „Feenpalastnotiz" und dergleichen gesprochen wird." Denn auf Befragen habe der Vertreter des Polizeipräsidiums erklärt, er könne nicht behaupten, „daß der Verein als solcher bestimmte Preisnotirungen herausgegeben oder deren Veröffentlichung veranlaßt habe". Ueber die Berichte der Oberpräsidenten wird ausgeführt:

Der **Oberpräsident von Westpreußen** bestätigt, daß die Coursberichte, die nicht bloß in den Zeitungen veröffentlicht, sondern an der Börse ausgehängt worden seien, theils unmittelbar, indem nach „Berliner Notiz" gehandelt worden sei, theils mittelbar die Preisbildung beeinflußt hätten.

Der **Oberpräsident von Ostpreußen** berichtet, daß diese Mittheilungen (vom Feenpalast) in allen Kreisen eine mittelbar oder unmittelbar maßgebende Bedeutung besessen hätten, an manchen Stellen die Preise der Berichte dem Handel zu Grunde gelegt und fast ausnahmslos die amtlichen Preise (in Königsberg oder Danzig) dadurch beeinflußt seien. Ein so bedeutender Getreidemarkt wie der Berliner müsse, auch wenn die Geschäftsabschlüsse sich zeitweise verminderten oder in anderen Formen bewegten, Einfluß behalten; daß diese Einwirkung der nicht genehmigten Börse eine ungesunde sei, verstehe sich von selbst.

Der **Oberpräsident der Provinz Brandenburg** mißt den Berichten denselben Einfluß auf die Preisbildung bei, welche die Coursnotizen der ehemaligen Productenbörse gehabt hätten. Der **Oberpräsident der Provinz Sachsen** ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Berichte für die Preisbildung in der Provinz von bedeutenden Einfluß seien. Er bezweifelt, daß die Landwirthschaftskammer ohne Mitwirkung der Getreidehändler maßgebende Preisnotirungen erlangen würde, und schließt sich dem Berichte des Regierungspräsidenten zu **Merseburg** an, der ausführt, daß für Spiritus mangels anderer maßgebender Preise nirgend ein Zweifel darüber entstanden sei, daß bis auf weiteres die Notiz über die Vereinsversammlungen als maßgebend zu betrachten sei. Aus der allgemeinen Berücksichtigung dieser Notiz, wie der früher amtlichen, erhelle ihre große Bedeutung und die Gefahr, falls sie mangels entsprechender Controle sich auf unzutreffender Grundlage bewegen sollte. Endlich berichtet der **Oberpräsident der Provinz Hannover**, daß, wenn auch der Einfluß der Berichte nur theilweise ein directer gewesen, sie jedenfalls indirect die Preise nicht unerheblich beeinflußt hätten.

Dem gegenüber heißt es in dem Urtheil des Bezirksausschusses, daß Einfluß auf die Preise auch bloße Gerüchte haben, daß auch nicht nur von Börsen, sondern auch von Märkten und Messen solcher Einfluß ausgehe; auch sei die Lage dieselbe wie bei der Veröffentlichung von Preisen für Wolle, Leder, chemische Erzeugnisse, obwohl hier von Börsenpreisen keine Rede sei.

Kritik mit doppeltem Boden.

Eine Berliner Verlagshandlung giebt den Talmud (Text und Uebersetzung) heraus. Der Autor ist ein junger jüdischer Gelehrter, Lazarus Goldschmidt. Gegen dieses Werk und seinen Urheber richtete sich eine Kritik in der „Antisemitischen Correspondenz" des Herrn Liebermann v. Sonnenberg, durch welche sich Goldschmidt beleidigt fühlte. Er strengte die Privatklage gegen den Redacteur jenes Blattes, Herrn Louis Hogrefe, und den Verfasser der Kritik, den Privatgelehrten Dr. Erich Bischoff aus Leipzig, an. Am vergangenen Sonnabend war der erste Termin vor dem Schöffengerichte. Nach längerer Verhandlung beschloß das Gericht, im nächsten Termin drei Gelehrte als Sachverständige zu vernehmen. Die Verhandlung wird sich wiederholen und es erübrigt, heute auf Einzelheiten einzugehen. Aber eine Episode verdient schon jetzt der breiteren Oeffentlichkeit mitgetheilt zu werden, nämlich die, daß der Privatgelehrte Dr. Erich Bischoff es fertig gebracht, über dasselbe Werk, über denselben Autor zwei sich diametral gegenüberstehende Kritiken zu bringen.

Damit der Leser sich selbst ein Urtheil bilden kann, drucken wir einige Stellen aus beiden Publicationen ab. In den „Internationalen Literaturberichten", Organ des deutschen Schriftstellerverbandes vom 2. April 1896, heißt es:

„Der babylonische Talmud. Text (nach der editio princeps) mit Varianten nebst Uebersetzung und Erklärungen. Herausgeben von Lazarus Goldschmidt. S. Calvary u. Co., Berlin. Erste Lieferung. — Was die erste Lieferung des Unternehmens anlangt, so stehen wir nicht an, die Uebersetzung, die ja gerade bei diesem Tractate auf circa sechs früheren Uebersetzungen fußen kann und z. Th. auch fußt, für im allgemeinen recht gut gelungen und deutlicher zu halten, als die meisten früheren. Ueber einzelne Auffassungen läßt sich natürlich streiten, im ganzen aber müssen wir sagen, daß, wenn das Werk nicht, wie verschiedene frühere, nach dem ersten Sedez oder schon früher stecken bleibt, der Verfasser sich nicht nur ein großes wissenschaftliches Verdienst, sondern den Dank aller Gebildeten erwerben wird. Leipzig, Erich Bischoff.

In der „Antisemitischen Correspondenz" des Herrn Liebermann v. Sonnenberg vom 10. September 1896 dagegen schreibt Dr. E. Bischoff — dieses Mal sind nur die Anfangs- und Endbuchstaben des Namens untergesetzt — Folgendes:

„Jedermann sei vor diesem schwindelhaften Unternehmen gewarnt, das auf 80 Lieferungen berechnet ist und dessen Anschaffung directe Geldvergeudung wäre. Trotzdem so profunde Talmudkenner wie die bekannte Else v. Schabelsky und Isidor Wittkowski das Unternehmen über die grüne Wiese loben, sei es doch der Wahrheit zur Ehre gesagt, daß der Text nicht auf der editio princeps gegeben ist, die Goldschmidt überhaupt nicht eingesehen hat, daß die Uebersetzung nicht nur auf jeder Seite grobe Fehler, sondern auch grobe Blasphemien enthält, und daß das Ganze überhaupt so unglaublich lüderlich gearbeitet ist, daß keine Seite unter einem halben Dutzend Falschheiten enthält. — Es wäre besser gewesen, Herr Elieser ben Gabriel (Lazarus Goldschmidt ist der „deutsche" Name!) wäre in Rußland geblieben, von wo er ein Sträußel am Hut, den Stab in der Hand, eigens nach dem gelobten Lande Erez Aschkenas (Deutschland) gekommen sein soll, um die Welt mit seinem Talmud zu beglücken. Indem wir bereit sind, unsere sämmtlichen Behauptungen eventuell unter gerichtlichen Beweis zu stellen, machen wir darauf aufmerksam, wie dringend angesichts solcher Machwerke eine staatliche Uebersetzung des Talmuds geboten ist. D—f."

Die Virtuosität, mit der der Verfasser das eine Mal den wissenschaftlichen, das andere Mal den antisemitischen Jargon handhabt, verdient volle Anerkennung.

Amerikanisches und russisches Petroleum.

Wie die „Magd. Ztg." hört, ist die von dem Herrn Staatssecretär des Innern im Reichstage in Aussicht gestellte Abänderung des Zollreglements zu Gunsten des russischen Petroleums bereits erfolgt. Es können also von jetzt ab auch Mischungen aus kaukasischem und amerikanischem Petroleum nach Gewicht verzollt werden. Diese Neuerung ist als eine Ausdehnung des bekannten, im deutsch-russischen Handelsvertrage gemachten Zugeständnisses auf Mischöle zu betrachten; sie wird zunächst für den Hamburger Platz praktisch eingreifen. Die Interessenten beabsichtigen nämlich, nunmehr in größerem Umfange im Hamburger Freihafengebiet Mischungen aus russischem und amerikanischem Petroleum darzustellen und solche dann von dort in das deutsche Zollgebiet einzuführen. Die Verwendung von Mischöl bildet gewissermaßen eine Brücke von dem amerikanischen zu dem russischen Petroleum. Das russische Kerosin ist, wenn es zur Speisung von gewöhnlichen deutschen Brennern benutzt wird, mit dem Mangel behaftet, daß es bei unvorsichtiger Behandlung der Lampe etwas leichter rußt als das amerikanische Leuchtöl; dieser Mangel soll aber verschwinden, wenn dem Kerosin amerikanisches Petroleum in einem bestimmten Verhältniß zugesetzt wird.

In den letzten Jahren scheint übrigens der Absatz von solchen Mischölen keine nennenswerthen Fortschritte gemacht zu haben. Ueber die Verwendbarkeit des russischen Kerosins sind neuerdings in der Presse abweichende Ansichten verlautbart worden; es ist dabei auf den obigen Mangel hingewiesen worden, ferner auch auf die Schwierigkeit, welche der Einführung des russischen Leuchtöles dadurch verursacht wird, daß die Beschaffung besonderer Brenner erforderlich oder wenigstens in vielen Fällen zweckmäßig ist. In Bezug auf die Feststellung der Eigenschaften und der Verwendbarkeit des Kerosins hätte, so schreibt das Blatt, unseres Erachtens ein Gutachten von einer unanfechtbaren Stelle (etwa von der physikalisch-technischen Reichsanstalt) schon längst eingeholt und veröffentlicht werden sollen. Wir rathen den russischen Interessenten, das Versäumte so bald als möglich nachzuholen. Es ist bekannt, daß das chemische Untersuchungsamt der Stadt Breslau ein Gutachten abgegeben hat, worin die Ansicht, als ob das russische Petroleum sich für die gewöhnlichen Lampen nicht eigne, als irrig bezeichnet wird. Es (das Untersuchungsamt) habe während des ganzen Winters 1895/96 russisches Nobel-Petroleum in gewöhnlichen Lampen gebrannt, ohne Unzuträglichkeiten zu bemerken. Die russischen Exporteure sind bereits entschlossen, den deutschen Verbrauchern Lampenbrenner zu einem sehr niedrigen Preise zur Verfügung zu stellen. Die Blätter des russischen Finanzministers haben ihnen sogar empfohlen, die Brenner ganz ohne Entgelt abzugeben.

Deutsches Reich.

* [„**Graf Rantzau und Inspector Bruns.**"] Zu dieser Affaire äußert sich jetzt auch das Organ des Fürsten Bismarck, die „Hamb. Nachrichten". Nach einem scharfen Angriff auf den „Hamb. Correspondenten" schreibt das Blatt:

Obschon das Eindringen des Inspectors Bruns als Vertreter des „Hamb. Corresp." und des „Reuter'schen Bureaus" in die Häuslichkeit des kranken Fürsten nicht durch Theilnahme seiner Auftraggeber an dem Ergehen des Letzteren, sondern durch das gewerbliche Bedürfniß der Beschaffung geldwerther Neuigkeiten veranlaßt war, wurde Herr Bruns doch im Hause Friedrichsruh zunächst empfangen und kann sich demnach auch in diesem Falle über mangelnde Zuvorkommenheit nicht beklagen. Denn bevor er den Grafen Rantzau draußen ansprach, hatte er seine Karte ins Haus geschickt, war in Vertretung des Herrn Grafen vom Secretär des Fürsten empfangen, und es waren ihm über das Befinden des Fürsten die beruhigenden Mittheilungen gemacht worden, welche er dann alsbald zu Telegrammen verwerthet hat. Sein Wunsch war somit völlig erfüllt, und er hatte den Park wieder verlassen, als er den Grafen Rantzau auf seinem Spaziergange erblickte und, trotzdem der Pförtner es ihm untersagte, auf den Grafen den von ihm selber beschriebenen Angriff mit Visitenkarte und Depesche machte. Die Antwort war dem entsprechend, doch sind die härtesten von Herrn Bruns angegebenen Ausdrücke nicht gefallen, und er hat den Satz ausgelassen, der nach Zeugenaussage so gelautet hat: „Bedenken Sie doch, was ich sagen soll, wenn ich hier jeden Tag auf meinem Spaziergange vor dem Thore angefallen werde!"

Nun hat Herr Bruns das Wort.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Jeder macht bekanntlich das am besten, was ihm gemäß ist. Zum ganzen geistigen und körperlichen Naturell eines Künstlers kann die eine Aufgabe in voller Harmonie, die andere in vollem Gegensatz stehen, und im Zeitraum einer Woche wird er jene lösen und diese verfehlen, wenn sie ihm durch die Umstände aufgedrängt war oder Selbstverkennung ihn dazu bestimmt hatte. Ebenso — und dieser Fall liegt mit der vorgestrigen Aufführung der Oper „Das goldene Kreuz" von Ignaz Brüll vor im Gegensatz zu den letzten Opern-Aufführungen hierselbst — kann einem ganzen Ensemble eine Aufgabe widersprechen, die andere entsprechen. In jenem Falle wird unter Umständen ein völliges Mißlingen, in diesem ein volles oder beinahe volles Gelingen eintreten. Daß dem einzelnen Künstler dabei noch die Disposition, in der er sich gerade heute befindet, hinderlich oder besonders förderlich sein kann, versteht sich von selbst. Auf diesem garnicht ungewöhnlichen Wege entstehen starke Gegensätze zwischen zeitlich nahe bei einander liegenden Leistungen desselben Künstlers, desselben Ensembles, und diesem entsprechend eben solche Gegensätze in der Kritik. Diese werden dem Kritiker dann, wohlmeinend oder anders, gern als Widersprüche gegen sich selbst ausgelegt, mit Unterschiebung von schönen oder unschönen Motiven, mag nun die „böse" oder die „schöne" Kritik vorangegangen sein. Nun: in der Ausübung dieses angenehm zweischneidigen Berufes konnte man vorgestern wieder aufathmen von der Tortur, böses Blut machen zu müssen, wobei dem Ganzen noch der Umstand zu Hilfe kam, daß ein an sich ansprechendes liebenswürdiges Werk in guter Aufführung immer mehr gefällt, als ein noch so erhabenes, selbst in ebenso guter Aufführung. Es zeigte sich wieder, daß das natürliche Gebiet der kleinen Theater — wobei natürlich auch die Größe des Bühnenraums mitspricht — die Spieloper ist, während die große Oper fast immer nach verschiedenen Richtungen die Ueberbietung einzelner Kräfte oder eine Unzulänglichkeit des Ensembles fühlbar machen wird — die große Oper ist in diesem Falle die durch die Umstände aufgedrungene ohne Vergleich mißlichere Aufgabe. Es früge sich, ob nicht mehr Versuche lohnen würden, ganz alte Opern wie „Bastien und Bastienne" des Wunderknaben Mozart auszugraben, das vorgestern dem „Goldenen Kreuz" voraufging — etwa eine Oper von J. Ad. Hiller. In der träumerischen Musik des Actes wirkte der Frauenchor recht angenehm. Die vielfachen Reize und musikalischen Schönheiten des Werkes zu beschreiben, fehlt der Raum. — Die Wiederholungen werden sie wie vorgestern ersichtlich machen. Ignaz Brülls „Goldenes Kreuz" ist in der That eine der sehr seltenen in Bezug auf das Sujet gänzlich gelungenen Verbindungen von Wort und Ton, von Drama und Musik. Dem Text ist abgesehen von seiner hohen sittlichen Schönheit nirgends ein unvernünftiger Zug nachzuweisen, das Sujet nach allen Seiten gefällig und von den schönsten Motiven getragen, unter denen hohe Schwesterliebe eines ist, das die Dichter selten zu behandeln wagen. Ihnen sind die bösen Ausnahmen von der normalen Menschlichkeit allermeist interessanter, wodurch es recht zweifelhaft wird, ob ihre Dichtungen „dem Zeitalter einen Spiegel" vorhalten, der kein Hohlspiegel oder dergleichen ist. Und indem die Musik zu Brülls Oper überall melodisch wohlthuend und rhythmisch interessant, auch dem wechselnden Charakter der Situationen und dabei dem Localcharakter des (französischen) Schauplatzes angemessen ist, ist das „Goldene Kreuz" fast das Ideal einer Oper, und principiell kann man dieses Werk so nennen, wenn es auch ein Epigonenwerk ist. Außerdem ist sie eine höchst gelungene Verbindung deutscher und französischer musikalischer Eigenschaften, nur daß zuletzt die Kurzathmigkeit der französischen Rhythmen das Maß des möglichen Gefallens daran erschöpft. Deutsch ist daran die gediegene Arbeit — die Ouverture nur ist etwas länglich.

In den Hauptpartien fungirten Herr Szirowatka als Gontran, Frl. Richter als die hochherzige Schwester Therese, Herr Rogorsch als Bombardon. Herr Szirowatka traf den volksthümlichen Ton der beiden großen Lieder des Gontran und glänzte auch in den schönen Ensembles der Solisten mit seiner wunderschönen Stimme; er erntete damit reichsten Beifall. In Spiel und Prosa führte er die Partie auch sinngemäß durch, bis auf ein zu leichtes Hinwerfen der Worte im Moment der Katastrophe („Diese Worte trennen uns" etc.). Im Rhythmischen gleitet er manchmal etwas zu früh von sehr langen Noten weg, wo er gerade seine Stimme entfalten könnte. Fräulein Richter wandte ihre seltenen stimmlichen Gaben mit aller Liebe und bestem Erfolge an die Partie, auch ihr Spiel war natürlich und nicht ohne Anmuth, es bringt den Charakter mehr nach der Seite des weich Gemüthvollen zur Geltung, als nach dem des Erhabenen, das wohl eine stärkere Betonung vertrüge. Aber darin muß ein jeder nach seiner Natur verfahren. Herr Rogorsch gab den Bombardon, ohne über dem wohlgetroffenen humoristischen Grundton der Rolle ihre Gemüthstiefe zu vergessen, sie überbietet dabei seine vocalen Mittel nicht, die er aufmerksam verwandte, und so gelang ihm die ansprechende Partie sehr gut. Herr Preuse befriedigte im wohlerwogenen humorvollen Spiel, mehr freilich als im Gesange. Frau Gaebler führte die Partie der Braut und jungen Bäuerin nach allen Seiten gefällig durch.

Nur summarisch noch kann als ebenso wohlgelungen die Aufführung von „Bastien und Bastienne" erwähnt werden. Die Bastienne gab Fräulein Zinke stimmlich und mimisch so hübsch, daß man ihr öfters in den Opern begegnen möchte, Herr Gorani legte mit dem Bastien Ehre ein, den Colas sang Herr Rogorsch ebenso gut bei munterem Spiel. Das Orchester trug das Seinige zu dem genußreichen Abend unter Herrn Riehaupt voll bei. **Dr. C. Fuchs.**

* **[Die Reformbedürftigkeit der Polizei],** welche jetzt von allen Seiten als äußerst nothwendig anerkannt wird, beweist ein neuer Fall in Berlin, bei welchem zwar vielleicht die Polizeiorgane kein directer Vorwurf trifft, der aber klarlegt, daß das bisherige System der Sistirung und Zurückbehalten der Sistirten auf der Wache unhaltbar ist und dringendst einer Aenderung bedarf. Das „B. Tagebl." berichtet:

Ein junger Däne betrat mit zwei Landsleuten Abends in Berlin einen Cigarrenladen in der Novalisstraße, um Cigarren zu kaufen. Er gab ein Zwanzigmarkstück in Zahlung, das der Verkäufer in der üblichen Weise durch Aufwerfen auf den Ladentisch prüfte. Das Goldstück gab dabei einen hohlen Klang, so daß der Verkäufer den Verdacht äußerte, das Goldstück sei falsch. Der Ausländer bezahlte darauf mit anderem Gelde, fürchtete aber Weitläufigkeiten, falls das Geldstück wirklich unecht wäre, und ersuchte einen seiner Begleiter, zu einem Schutzmann, der in unmittelbarer Nähe stand, zu gehen und ihm den Fall vorzutragen. Der Schutzmann trat in den Laden, stellte fest, wem das beanstandete Geldstück gehöre und veranlaßte den Eigenthümer, mit zur Wache zu gehen. In Begleitung der beiden anderen jungen Dänen wurde der Elektrotechniker in das Wachtlokal Novalisstraße geführt. Der Beamte dort wies, nachdem er den Thatbestand erfahren hatte, die beiden Begleiter aus der Wachtstube, während er den Eigenthümer des Zwanzigmarkstückes zurückbehielt und ihn — nach der Darstellung des Verhafteten — mit den Worten apostrophirte: „Sie werden wir schon kriegen, bleibt doch mit Eurem falschen Gelde hübsch zu Hause." Der Däne bat im Laufe der Nacht vergeblich um Auskunft darüber warum und wie lange er denn verhaftet bleiben sollte. Erst um 7 Uhr Morgens kam ein Schutzmann in die Wohnung des Verhafteten und stellte fest, daß dessen Angaben richtig seien; um 8¼ Uhr wurde letzterer dem inzwischen eingetroffenen Revieroffizier vorgeführt, der ihn sofort entließ, die Münze aber zurück behielt und den Freigelassenen für den Nachmittag wieder bestellte. Der Däne ging inzwischen den Consul seines Vaterlandes in Berlin, Geheimen Commerzienrath v. Mendelssohn, um Beistand an. Der Consul geleitete nun seinen Schützling Nachmittags nach der genannten Polizeiwache. In der königlichen Münze war inzwischen festgestellt worden, daß das Goldstück echt sei und nur durch einen äußerlich nicht sichtbaren Sprung seinen Klang verloren habe, und die Angelegenheit war somit erledigt.

* **[Petition der Postunterbeamten.]** 30 000 Unterschriften hat die Petition gefunden, welche die Postunterbeamten dem Reichstag nunmehr überreichen wollen, um eine Besserung ihrer Lage zu erzielen. Die Forderungen der Petition sind die folgenden:

1. Beseitigung sämmtlicher Schädigungen, wie sie die Einführung des Dienstaltersstufensystems gezeitigt hat; 2. Gewährung eines Anfangsgehalts von 1000 und eines Höchstgehalts von 1800 Mk. für etatsmäßige Postschaffner und Briefträger. Erhöhung des Höchstgehalts der Landbriefträger auf 1200 Mk.; 3. Aenderung der Grundsätze für die Besoldung der Posthilfsboten. Angemessene Erhöhung der Tagegelder nach dem fünften Dienstjahre. 4. Die etatsmäßige Anstellung erfolgt nach einer wenigstens annähernd bestimmten Frist, und zwar gleichmäßig in allen Bezirken. 5. Die Kündigung für etatsmäßige Unterbeamte wird von einem Monat auf drei Monate erweitert; nach dreijähriger etatsmäßiger Dienstzeit fällt der Vorbehalt der Kündigung fort und erfolgt alsdann die Anstellung unkündbar auf Lebenszeit. 6. Zubilligung eines jährlichen Erholungsurlaubs von 14 Tagen an sämmtliche Unterbeamten. 7. Feststellung eines bestimmten Wochenleistungsmaßes an Dienststunden. 8. Festlegung eines Höchstmaßes der von Landbriefträgern zu leistenden täglichen Kilometerzahl. 9. Einführung einer leichten Sommerkleidung.

Krefeld, 7. Jan. Der hiesige „Generalanzeiger" bringt folgende charakteristische Anzeige des **Kriegervereins:** „40er. Den Mitgliedern hiermit zur allgemeinen Kenntnißnahme, daß laut Beschluß der Hauptversammlung vom 4. Januar cr. die geplante **Kaiser Geburtstags-Feier wegen zu hoher städtischer Abgaben nicht** stattfindet. Der Vorstand."

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 11. Jan. Aus dem tschechischen Orte Kopialno bei Jitschin wird gemeldet, daß auf dem dortigen **Friedhof** alle **Grabstätten** und Denkmäler **mit deutschen Inschriften,** darunter auch die Gruft der gräflichen Familie Schlick, zerstört und verunehrt wurden. Graf Schlick hat eine Belohnung für die Entdeckung der Thäter ausgeschrieben.

England.

Glasgow, 11. Jan. Eine **große Anzahl** von **Maschinenbauarbeitern** hat heute **die Wiedereinstellung** beantragt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 11. Januar.

Wetteraussichten für Mittwoch, 12. Januar,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Meist trübe, feucht, wärmer, frische Winde.

* **[Kaisers Geburtstag.]** Auch am diesjährigen Geburtstage des Kaisers werden sich die Mitglieder der hiesigen Behörden und der städtischen Corporationen Nachmittags 3 Uhr zu einem Festmahle im Schützenhause vereinigen. Der Festgottesdienst für die Civilbehörden etc. wird wahrscheinlich wieder in der geheizten St. Bartholomäikirche, für das Militär in beiden Garnisonkirchen stattfinden.

* **[Der Herr Commandant, General v. Heydebreck]** ist heute von seiner Urlaubsreise zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Commandantur wieder übernommen.

* **[Herr General der Cavallerie Edler von der Planitz]** hat mit seinem Adjutanten Herrn Major Grafen v. Pfeil, nachdem er das 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 in Langfuhr inspicirt hat, heute Vormittag unsere Stadt wieder verlassen und ist nach Berlin zurückgereist.

* **[Festmahl.]** Beim Herrn Oberpräsidenten v. Goßler fand heute Abend ein Repräsentations-Festmahl statt, zu dem etwa 50 Einladungen an die Spitzen der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden und Notable der Provinz ergangen waren.

* **[Candidatur.]** In einer gestern in Danzig abgehaltenen vertraulichen Versammlung conservativer Vertrauensmänner aus dem ländlichen Danziger Wahlkreise erklärte der bisherige Reichstagsabgeordnete Herr Meyer-Rottmannsdorf, daß er eine weitere Candidatur nicht annehmen könne. Darauf beschloß die Versammlung, Herrn Doerksen-Wossitz als conservativen Candidaten zur nächsten Reichstagswahl zu empfehlen.

* **[Verein für Herstellung und Ausschmückung der Marienburg.]** Am 18. Januar wird sich der Vorstand dieses Vereins hier wieder zu einer Sitzung im Saale des Oberpräsidiums versammeln. Es soll über Ankauf eines Grundstückes zur Freilegung des Schlosses, Ankauf eines Antiphonars, sowie über laufende Geschäfts-Angelegenheiten verhandelt werden. Dem Verein ist u. a. aus Oesterreich ein alterthümliches Richtschwert zum Kauf für die Sammlung im Schlosse Marienburg angeboten. Dasselbe soll indessen erst dem Verein zur Prüfung des Alterthumswerthes eingeschickt werden.

* **[Krieger-Denkmal.]** Unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Trampe hielt gestern Abend im Hotel „Union" das Comité zur Errichtung eines Kriegerdenkmals in Danzig eine Sitzung ab, in der zunächst die Mittheilung gemacht wurde, daß der Fonds sich bisher auf ca. 16 300 Mk. gesteigert habe. Man beschloß alsdann, die von dem Velociped-Club „Cito" zum Besten des Fonds in Aussicht gestellte Radfahr-Galavorstellung am Dienstag, 8. Februar, im Schützenhause stattfinden zu lassen und setzte den Eintrittspreis für Estrade und Logen auf 2,50 Mk., für Saalsitzplätze auf 2 Mk. und für Saalstehplätze auf 1 Mk. fest. Die Vorstellung wird außer Productionen von Kunstradfahrern großartige Radfahrreigen, ferner ein Kostümfahren bieten, zu dessen Ausführung Hr. Theaterdirector Rosé die erforderlichen Kostüme herzugeben sich bereit erklärt hat; auch soll ein combinirter Reigen stattfinden, an dem sich außer den Mitgliedern des Velociped-Clubs „Cito" Damen des Radfahrerinnen-Vereins „Violetta" betheiligen werden. Für die zum Besten des obigen Fonds von Herrn Theaterdirector Rosé versprochene Theatervorstellung wurde dann der Monat März und für ein von dem Männergesangverein „Sängerbund" zu demselben Zweck angebotenes Sängerconcert der Monat April in Aussicht genommen.

Einem uns von einem Comité-Mitgliede freundlichst zugestellten Berichte entnehmen wir noch Folgendes: Der Herr Schatzmeister sprach unter allseitiger Zustimmung der Anwesenden den Wunsch aus, daß man mit den Sammlungen eifrig fortfahren möchte, damit der Denkmalsfonds die erforderliche Höhe erreicht und das Denkmal recht bald ausgeführt werden könne. Die Listen über die bisher für den Denkmalsfonds eingegangenen Beiträge sollen binnen kurzem durch die hiesigen Zeitungen veröffentlicht werden. Das Programm für das Radfahrfest besteht aus 12 Nummern und das Fest verspricht ein ebenso eigenartiges als überraschendes zu werden. Herr Theater-Director Rosé trug das Programm für die unter Mitwirkung von Dilettanten geplante Theatervorstellung vor, welches von den Anwesenden als sehr interessant gewählt erachtet wurde. Herr Stadtbaurath Fehlhaber theilte noch mit, daß der hiesige Ingenieur- und Architekten-Verein getagt und seine Vorschläge für das zu errichtende Kriegerdenkmal schriftlich niedergelegt habe, sowie, daß dieser Verein und der hiesige Künstlerverein demnächst über die Vorschläge gemeinschaftlich berathen und das Ergebniß dem Denkmals-Comité übermitteln werden.

* **[Milder Winter.]** Aus Braunsberg berichtet heute die „Erml. Ztg.": Blühende Veilchen wurden am gestrigen Sonntag in einem geschützten Garten der Altstadt gefunden.

* **[Probefahrten.]** Heute hat in Kiel das umgebaute Panzerschiff „Baden" seine Probefahrten wieder aufgenommen. Sollte der Kieler Hafen in diesem Winter eisfrei bleiben, so sollen die Probefahrten ohne Unterbrechung bis zum Frühjahr durchgeführt werden. Da das Schwesterschiff „Baiern" in Danzig auf der Schichau'schen Werft dasselbe Kessel- und Maschinensystem und dieselbe Art nach außen schlagender Schiffsschrauben erhalten hat, wie „Baden", so brauchen die Probefahrten mit der „Baiern" nicht so eingehend und vielseitig, wie mit „Baden" durchgeführt zu werden. „Baiern" ist hier noch nicht genügend fertig gestellt, um sofort nach der in Wilhelmshaven erfolgenden Außerdienststellung von „Württemberg" durch dessen Mannschaften in Dienst gestellt zu werden. Diese Mannschaften werden in Folge dessen zum größten Theil in Kiel auf der Hulk „Niobe" untergebracht werden.

* **[Einen „denkwürdigen Tag"]** haben heute viele unserer städtischen Volksschullehrer und Lehrerinnen zu verzeichnen. Die nach der neuen Besoldungsordnung ihnen zustehenden höheren Bezüge an Alterszulage, Wohnungsgeld etc. sind ihnen bekanntlich vom 1. April 1897 ab nachzuzahlen. Diese Nachzahlungen wurden heute auf der Kämmereikasse bewirkt. Sie betrugen im Durchschnitt einige hundert Mk., bei einigen älteren Lehrern bis zu 1050 Mk.

* **[Kriegsschiffbauten.]** Das neue Jahr findet bei seinem Beginn sämmtliche drei kais. Werften und den größten Theil der bisher für die Marine überhaupt engagirt gewesenen Privatwerften mit der Herstellung von Kriegsschiff-Neubauten beschäftigt. Denn während die kaiserliche Werft zu Kiel eifrigst an dem inneren Ausbau des Panzerkreuzers erster Klasse „Fürst Bismarck" arbeitet, dem gegenwärtig Maschinen und Kessel eingebaut werden, hat diejenige zu Wilhelmshaven vollauf mit der Fertigstellung der beiden Panzerschiffe 1. Klasse „Kaiser Friedrich III." und „Kaiser Wilhelm II." zu thun; wohingegen die kais. Werft zu Danzig für die Vollendung der beiden Kreuzer „Freya" und „Vineta", namentlich aber des letzteren, längere Zeit nöthig hat. Alle drei Werften sind außerdem noch mit gründlichen Umbauten beschäftigt, von denen diejenigen des Panzerschiffes „Sachsen" zu Kiel und des Schwesterschiffes „Württemberg" zu Wilhelmshaven zum mindesten das ganze eben begonnene Jahr in Anspruch nehmen werden, während der auf der Danziger Werft im Umbau begriffene Aviso „Blitz" zum Frühjahr dienstbereit sein soll. Die Firma Schichau hat auf ihrer Danziger Werft mit dem Neubau der Kanonenboote „Ersatz Iltis" und „Ersatz Hyäne" begonnen, auf der Werft zu Elbing hat sie mit der Herstellung der neuen Torpedobootsdivision, von welcher drei Boote fertig sind, zu thun.

* **[Versetzung.]** Herr Oberbaurath Neitzke, welcher in der hiesigen königl. Eisenbahn-Direction die Angelegenheiten des Personenverkehrs unter sich hatte und als Vertreter des Herrn Eisenbahnpräsidenten in technischen Angelegenheiten fungirte, ist, wie wir hören, nach Posen versetzt worden. Herr Oberbaurath Neitzke ist am 1. Oktober 1890 von Magdeburg, wo er Vorsteher des Centralwagenbureaus war, nach Danzig als Director des früheren Eisenbahn-Betriebsamtes berufen worden. Als man die Eisenbahndirection in Danzig errichtete, wurde er als Oberbaurath in die Stellung berufen, die er heute noch einnimmt. Herr Neitzke hat sich um unsere Vaterstadt erhebliche Verdienste erworben, da er ein verständnißvoller Förderer unseres Lokalverkehrs war und manche Verbesserungen, die wir in den letzten Jahren mit Dank begrüßt haben, seiner Anregung entsprungen sind. Da Herr Neitzke nicht nur dem Publikum, sondern auch seinen Collegen und Untergebenen gegenüber stets ein liebenswürdiges Entgegenkommen zeigte, so wird sein Scheiden aus Danzig lebhaft bedauert.

* **[Stadttheater.]** Morgen (Mittwoch) kommt nun der kecke, überaus lustige „**Hans Huckebein**" auf unsere Stadttheaterbühne gehüpft, um wenn möglich auch hier seinen Tribut an Lachthränen einzufordern, den er in Berlin am Lessingtheater seit den mittleren Oktobertagen so reichlich eingeheimst hat. „Hans Huckebein" ist ein übermüthiger, aber harmlos drolliger Schwank der in die Coursbücher der Theaterdirectoren längst mit Ausrufungszeichen eingetragenen Firma Oscar Blumenthal u. Gustav Kadelburg. Bei Wilhelm Busch ist Hans Huckebein der Unglücksrabe, der allerhand Schabernack anrichtet, bei Blumenthal und Kadelburg ein von Schelmenstreichen des Schicksals überall verfolgter ehrsamer Ehegatte, der sich durch eine lange Reihe von Verlegenheiten hindurchwinden muß, bis schließlich seine „Reine" siegt. Doch Näheres darüber vorher zu verrathen, ist nicht unseres Amtes und würde uns auch schwerlich Dank eintragen, denn Freunde froher Laune pflegen die Ueberraschung zu lieben.

* **[Einwohnerzahl.]** Nach der im November d. J. hier zum Zweck der Steuerveranlagung bewirkten Aufnahme der Bevölkerung zählt unsere Stadt jetzt **128 810** Einwohner. Nach der letzten Volkszählung vom Dezember 1895 betrug die Einwohnerzahl 125 605, sie hat also seitdem um 3200 zugenommen.

Th. **[Stenographen-Verein.]** Am 8. d. Mts. feierte der hiesige Stenographen-Verein „Velocitas" sein erstes Stiftungsfest durch ein Festessen im Gesellschaftshause. Von Gästen waren u. a. der Vorstand des Stenographen-Vereins „Stolze" erschienen. Ein auf das Essen folgender Commers hielt die Theilnehmer bis zur frühen Morgenstunde beisammen.

E. **[Eisenbahn-Verein.]** Der hiesige Eisenbahn-Verein hatte gestern Abend im großen Saale des Gewerbehauses wiederum einen Vortragsabend für seine Mitglieder veranstaltet, welcher sehr zahlreich besucht war. Fast sämmtliche Mitglieder und Hilfsarbeiter der Direction, sowie die Vorstände der am Orte befindlichen Inspectionen hatten sich eingefunden. Nachdem der Vorsitzende, Herr Regierungsrath Dr. Grünberg, die Erschienenen mit herzlichen Worten begrüßt hatte, hielt Herr Eisenbahn-Bau-Inspector Gabow einen Vortag über „Elektricität". Der Vortragende behandelte dieses interessante Thema an der Hand von Zeichnungen und führte mit einer Anzahl zur Stelle gebrachter Apparate und einer Nebenschluß-Dynamomaschine mit Handbetrieb verschiedene wohlgelungene Experimente (Vorführung der Röntgenstrahlen, Erzeugung von Glühlicht und Bogenlicht etc.) aus. Dem Vortrage folgte der gesellige Theil des Abends, wobei gemeinschaftliche Commerslieder gesungen wurden und Instrumentalvorträge, sowie Einzelgesänge ernsten und heiteren Inhalts eine angenehme Abwechselung boten. Im Verlaufe dieses Theiles gedachte der Vorsitzende des Herrn Directions-Präsidenten Thomé welcher zur Theilnahme an einer im Eisenbahnministerium stattfindenden Conferenz plötzlich nach Berlin berufen worden war. Die Versammlung übermittelte ihm einen telegraphischen Gruß.

S. **[Gartenbau-Verein.]** In der gestrigen General-Versammlung berichtete Hr. Garten-Inspector Radike-Oliva über Reiseeindrücke aus Rom, Neapel und Palermo. Anknüpfend an einen früheren Vortrag verbreitete er sich nochmals über die Ursachen der gründlichen Zerstörung des antiken Roms, dann führte er seine Zuhörer in die Umgebung Roms nach allen den wohlbekannten Plätzen, wie Tivoli, Frascati, Albani, schilderte die nunmehr meist leider verfallenen Gärten der Renaissancezeit der ewigen Stadt und ihrer Umgebung, den Wasserreichthum der gewaltigen öffentlichen Springbrunnen, sowie die Vegetation, welche in Landschaft und Garten in Erscheinung tritt. Von Neapel, seiner zauberisch schönen Landschaft, seinem bunten, ewig lärmenden Volksleben, den fleißig bestellten Gärten wurde ein anschauliches, farbenreiches Bild entrollt, das eine Menge charakteristischer Einzelheiten bot. Den Schluß machte die Schilderung von Palermo, welches nach 14stündiger Dampferfahrt von Capri aus erreicht wurde und das sowohl durch landschaftliche Schönheit der Umgebung, durch interessante Ruinen und Bauwerke, wie durch eine paradiesische Vegetation ausgezeichnet ist. Nachdem der Vorsitzende den Dank der Versammlung ausgesprochen, berichtete Herr E. Bahrendt über den Stand der Vereins- und der Armenkasse, welche beide einen kleinen Zuwachs zu verzeichnen haben, obgleich der Verein einige Mitglieder verloren hat. Die Armenkasse zahlte 150 Mark 40 Pf. an Unterstützungen. Der mit 817 Mark in Einnahme und Ausgabe balancirende Etat wurde genehmigt und wurden die Herren Stadtrath Claassen, Radisch und E. Lepp zu Rechnungsrevisoren gewählt. Für das Stiftungsfest wurde der 26. März festgesetzt, an welchem es durch Ausstellung und Ball im Schützenhause gefeiert werden soll; die Herren E. Bahrendt, F. Lange und Schnibbe wurden als Commission für das Fest gewählt. Herr A. Bauer stellte einen schönen Strauß im Kalthause erblühter Helleborus-Varietäten aus, über die er einige Mittheilungen machte, und die auch eine Monats-Prämie erhielten.

§ **[Westpreußische Hufbeschlag-Lehrschmiede in Danzig.]** Die hiesige Lehrschmiede wurde im letzten Cursus vom 1. Oktober bis Ende Dezember von 12 Schülern besucht und zwar von vier selbständigen Schmiedemeistern und acht Gesellen. Bei der am 4. Januar cr. stattgefundenen Prüfung der Schüler unter dem Vorsitz des Herrn Major a. D. Schlenther-Kleinhof erhielten das Prädicat gut die Schmiedemeister Branschky und Leibrandt, die Gesellen Wegner, Redwanz, Hillar, Parchem, G. Hahn, J. Meyer und J. Nowak. Mit dem Prädicat genügend bestanden die Schmiedemeister Rosenbaum und Uhlenberg und der Schmiedegeselle Krapitz.

* **[Wasser für Ziganken berg.]** Der Besitzer des Hofes Zigankenberg Nr. 1, Herr Hein, hat jetzt das erste Wasser aus den Pump- und Druckwerken der Ziegelei des Herrn Hartmann erhalten. Das Wasser soll durch Anlage von Cisternen auch den anderen Bewohnern der Gemeinde Zigankenberg zugänglich gemacht werden.

m **[Die hiesige israelitische Sterbekasse]** begeht ihr 32jähriges Stiftungsfest am Sonntag, den 16. d. M., durch ein gemeinsames Abendessen der Mitglieder im Kaiserhof. — Die diesjährige Generalversammlung findet am 25. d. M. ebenda statt.

¤ **[Mädchenheim.]** Mit dem neuen Jahre hat das Mädchenheim einige Fortschritte in seiner Entwickelung aufzuweisen. Am 3. Januar wurde eine Hausmutter eingeführt. Der anfangs gefaßte Plan, unter den für das Altersheim sich meldenden älteren Dienstmädchen eine passende Persönlichkeit zu finden, verwirklichte sich nicht, und so ist eine jüngere Kraft mit dem Posten betraut worden. Seitdem ist das Heim täglich von 8 Uhr früh bis 10 Uhr Abends geöffnet, und es konnte eine Stellenvermittelung eingerichtet werden. Dieselbe hat bei Herrschaften und Mädchen Anklang gefunden, wie es die recht rege Nachfrage beweist. — An den Wochenabenden nimmt die Unterweisung in praktischen Dingen ihren Fortgang: im Zuschneiden, Nähen und Flicken von Wäsche und einfachen Kleidern; ebenso der fortbildende Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen. — Zum Erlernen des Haushaltes und der Küche haben sich bis jetzt drei Mädchen von 14 bis 16 Jahren gemeldet. Um die Gelegenheit dafür zu haben, ist ein Mittagstisch in und außer dem Hause eingerichtet worden. (In den ersten fünf Tagen wurden 42 Portionen abgegeben: 13 Portionen zu 30 Pf., 18 zu 40 Pf. und 11 zu 50 Pf.). Die Schülerinnen kommen für den ganzen Tag und haben freie Beköstigung und unentgeltlichen Unterricht; sie nehmen an allem Theil, was den Tag über an Unterweisung geboten wird. Die Ausbildung erstreckt sich auch speciell auf Waschen, Plätten, Lampenreinigen, Putzen etc. und soll drei Monate währen. Die Einrichtung wurde durch den Wunsch hervorgerufen, in den Mädchen sowohl Lust und Liebe zum Dienen zu erwecken als auch Verständniß und Geschick für die Arbeit im elterlichen und eigenen Haushalt. — Die Sonntagsabende weisen auch erfreulichen Zuspruch auf, doch ist der Raum im Verhältniß zu dem Besuch etwas klein.

* **[Postverkehr mit dem Landungs-Detachement des Kreuzer-Geschwaders.]** Abweichend von den Anordnungen bezüglich der Sendungen an die Besatzungen S. M. Schiffe im Auslande können, worauf wir besonders aufmerksam machen, an Offiziere und Mannschaften des nach Ostasien gesandten Landungs-Detachements auch **Waarenproben und Einschreibbriefsendungen abgesandt** werden. Für Einschreibsendungen kommt neben dem Porto eine Einschreibgebühr von 20 Pf. zur Erhebung; für einen Einschreibbrief bis zum Gewicht von 60 Gr. an einen Offizier des Detachements sind demnach 40 Pf., für einen solchen an einen Unteroffizier 30 Pf. zu entrichten. Waarenproben unterliegen den Weltpostvereins-Taxen.

* **[Sind Störche jagbare Thiere?]** Die Frage, ob der Jagdberechtigte das Recht hat, die seine Jagd schädigenden Störche abzuschießen, beschäftigte seit längerer Zeit die Gerichte. Rittmeister a. D. Dommes hatte in seiner Vorsfelder Jagd zwei Störche geschossen, da diese Thiere wegen ihrer großen Anzahl in jener Gegend seiner Jagd erheblichen Schaden zufügten. Er erhielt einen Strafbefehl, den das Schöffengericht Vorsfelde bestätigte, während das Landgericht später als Berufungsinstanz auf Freisprechung erkannte. Um die Angelegenheit endgiltig zu entscheiden, legte die Staatsanwaltschaft Revision ein; diese wurde am Donnerstag vom Oberlandesgericht in Braunschweig in letzter Instanz verworfen und die gesammten Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegt.

* **[Verletzung.]** In der Hausthüre seiner auf Rammbau belegenen Wohnung stehend, wurde gestern Abend der Schlossergeselle Schulz von dem vorübergehenden Arbeiter Sommerfeld angefallen und durch einen Hieb mit einem harten Gegenstand ins Gesicht derart verletzt, daß er einen Nasenbeinbruch erlitt. Der Thäter entfloh.

* **[Diebstahl.]** Gestern wurde in der Drehergasse der Arbeiter D., ein 14mal vorbestrafter Gewohnheitsdieb, dabei ertappt, als er in einem Geschäft eine Kiste mit Cigarren stahl. D. wurde in Haft genommen.

* **[Einbruchs-Diebstahl.]** In der vergangenen Nacht ist in der in der Fleischergasse Nr. 41, 1. Etage, belegenen Wohnung des Kaufmanns Eggert ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Der oder die Diebe haben die in die Wohnung führende Entréethür, sowie die in derselben befindlichen verschlossenen Kleiderschränke und einen Schreibsecretär mittels Nachschlüssels geöffnet und außer einem Schlafrock mehrere Kleidungsstücke sowie Wäsche und Taschentücher entwendet. Die sonstigen in den Schränken vorhanden gewesenen Sachen lagen auf dem Fußboden umher geworfen. Die Diebe scheinen nach Geld oder sonstigen Werthgegenständen gesucht zu haben, die ihnen jedoch nicht in die Hände gefallen sind. Der Einbruch muß vor 2 Uhr Nachts geschehen sein, da bis zu diesem Zeitpunkte in der Wohnung niemand anwesend war.

* **[Strafkammer.]** Auf eine heitere Weise sind am 21. November v. J. zwei oft bestrafte Diebe, die Arbeiter Josef Ferdinand Preuß und Julius August Klapinski, bei einer neuen Strafthat in die Arme der strafenden Justiz gerathen. Alle beide stahlen auf Neugarten zunächst einen Wagen, mit diesem fuhren sie in die Nähe des Hauptbahnhofes und entwendeten dort eine Menge von Eisenbahnschwellen. Mit diesen zogen sie weiter und boten in der großen Allee das Holz für 4 Mk. einem Manne an, der ihnen gerade auf dem Wege begegnete. Dieser nahm die Ladung auch für den Preis entgegen und bat die Leute, ihm das Holz nach seiner auf dem sogenannten Krähenberge belegenen Wohnung zu bringen. Beide plagten sich redlich, um die schweren Schwellen den steilen Berg emporzubringen. Vor dem Hause verschwand ihr Käufer, um Geld zu holen; als er wiederkam, hatte er Uniform und die Dienstmütze eines Polizeibeamten an. Beide Diebe waren an den Amtsdiener Götz aus Zigankenberg gerathen, der gleich gesehen hatte, daß die Schwellen gestohlen waren und die Diebe mit ihrer Beute nach seiner Wohnung lockte. Dort verhaftete er die Verblüfften und nahm ihnen die Sachen ab. Heute waren die beiden Angeklagten geständig und wurden mit Rücksicht auf ihre hohen Vorstrafen zu je 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus und Ehrverlust auf die Dauer von 2 Jahren verurtheilt.

[Polizeibericht für den 11. Januar.] Verhaftet: 12 Personen, darunter 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Bedrohung, 2 Personen wegen Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 9 Obdachlose. — Gefunden: 1 Portemonnaie mit Geld und Pfandscheinen, 1 Taschentuch, 1 Schlüssel, 1 Geldbörse, 1 Uhrkette, 1 blaues Scapulier, 1 brauner Shawl, am 16. November pr. Arbeitsbuch und Quittungskarte des Arbeiters Eduard Linde, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; am 2. Dezember pr. 1 Tischläufer, abzuholen von der Kellnerfrau Miskowski, Pferdetränke 9. — Verloren: 1 Portemonnaie mit ca. 36 Mk., Quittungskarte des Müllers Gustav Spielmann, 1 hellbrauner Spazierstock mit silberner Krücke, Monogr. L. F., 1 goldenes Medaillon mit schwarzem Stein, Schild gez. J. F., enthaltend zwei Photographien, 2 Schlüssel am Bande, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

S. **Weichselmünde,** 11. Jan. Für die armen Leute des Seestrandbezirks von Weichselmünde bis Polske ist es jetzt eine große Wohlthat, daß auf dieser Strecke die Seebernsteingewinnung der Firma Reddig, Stellmacher u. Co. zu Danzig verpachtet worden ist. Diese Herren zahlen — was früher niemals vorgekommen ist — für den gefundenen Bernstein allseitig zufriedenstellende Preise, in Folge dessen der gefundene Bernstein jetzt auch richtig abgeliefert und nicht — wie früher — größtentheils unterschlagen wird. Jetzt zeigt jeder seinen Bernsteinfund offen und frei; früher war es umgekehrt. Zu diesem erfreulichen Umschwunge hat der Bernsteingräberei-Unternehmer und Strandvoigt Gartmann hierselbst, der die bezüglichen Verhältnisse gründlich kennt und gehörig würdigt, wesentlich beigetragen.

a **Zoppot,** 11. Jan. Die gestrige Sitzung der Gemeinde-Vertretung wurde von dem Herrn

Gemeinde-Vorsteher mit einer Reihe geschäftlicher Mittheilungen eröffnet. Aus denselben ist ein Schreiben des Danzig-Zoppoter Yachtclubs „Gode Wind" hervorzuheben, in welchem die Veranstaltungen des Clubs für das laufende Jahr festgelegt werden. In Verbindung mit dem Segelclub „Rhe" und „Baltic" aus Königsberg und dem Memeler Seglerverein werden in der Zeit vom 17. bis 24. Juli cr. **drei offene internationale Segelregatten** vor Zoppot und eine offene Binnenregatta abgehalten werden. Die Gemeinde-Vertretung erklärte sich damit einverstanden, daß die im Vorjahre bewilligte Beihilfe von 500 Mk. schon jetzt dem Club zur Verfügung gestellt werde, mit Rücksicht auf bauliche Ausführungen in Weichselmünde, die im Clubinteresse vorgenommen werden müssen.

E. **Zoppot**, 10. Jan. Auf Grundstücken in der Wilhelmstraße haben Diebe in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag verschiedene **Einbrüche** verübt. Der Frau Rentier Lehmann haben sie mehrere Hühner gestohlen und an Ort und Stelle geschlachtet, bei Frau Wisotzki Briefkasten und Thermometer von der Veranda entwendet. Aus dem Umstande, daß bei dem Kaufmann Schellner besonders Mandeln, Rosinen und Zucker den Beifall der Diebe gefunden haben, und Tabak und feine Getränke unbehelligt geblieben sind, wird auf jugendliche Verbrecher geschlossen.

Stolp, 9. Jan. Ein 18jähriger Knecht des Rittergutes Gumenz war auf dem Felde mit einem Pferde beschäftigt und wollte sein Vesperbrot auch mit diesem theilen. Das Pferd schnappte nun wohl einen größeren Bissen fort, als ihm zugedacht war. Hierüber gerieth der Knecht in so große Wuth, daß er dem **Pferde die Kehle durchschnitt**, so daß es sofort verendete.

3 **Marienwerder**, 10. Jan. Die **Thätigkeit der Einbrecher**, welche in der Nacht zum Sonnabend hier ihr unheimliches Wesen getrieben haben, ist eine noch weit umfassendere gewesen, als zunächst festgestellt werden konnte. Die Spitzbuben haben nicht weniger als 15 Einbrüche verübt, was den Schluß zuläßt, daß hier eine größere Bande mit vertheilten Rollen gearbeitet hat. Mit dem Frühzuge nach Marienburg und ebenso mit dem nach derselben Richtung gehenden 10 Uhrzuge haben je zwei verdächtige Personen die Stadt verlassen.

© **Bütow**, 9. Jan. In **Großtuchen** hielt dieser Tage der **Bauernverein „Nordost"** eine Versammlung ab, die rege besucht war. Hintze-Abtshagen, Steinhauer-Obermühle und Bürger aus Schlesien hielten unter dem Beifall der Anwesenden Reden. Dem Verein „Nordost" traten zahlreiche Anwesende bei. — Zum stellvertretenden **Vorsitzenden des Kriegervereins** zu Bütow wählte eine stark besuchte Generalversammlung den hochangesehenen Stadtverordneten Kaufmann Julius Lewin, der Ritter des eisernen Kreuzes ist. Diese Wahl gefiel einigen großen Herren nicht und sie traten aus. Dem ganzen bedauerlichen Gebahren setzte aber der Vorsitzende die Krone auf, indem er in der letzten Generalversammlung seinem Bedauern darüber Ausdruck gab, daß solche Wahl zu Stande gekommen sei. Da er von einer „Schmach des Vereins" gesprochen haben soll, will Hr. L. sich beschwerdeführend an den deutschen Kriegerbund wenden.

Vermischtes.

* **[In der Nothwehr.]** Der Wirth Pollmann zu Dombrüggen bei Cleve hat **drei Soldaten** von der Garnison zu Cleve **niedergeschossen**, die gewaltsam in sein Lokal eindringen wollten. Alle sind schwer verwundet.

* **[Noch ein „längster" Soldat.]** Die „Kieler Ztg." theilt mit, daß der frühere Bierfuhrmann bei der Kieler Actienbrauerei Wilhelm Ehmke, gebürtig aus Molfsee bei Kiel, bei seinem Eintritt in die Armee 2,5 Meter lang war und jetzt eine Länge von 2,7 Metern hat. Derselbe steht bei **der 1. Compagnie des 5. Fußartillerieregiments in Posen. Bei seinem Eintritt als Soldat wog Ehmke, ohne corpulent zu sein, 236 Pfund.**

Standesamt vom 11. Januar.

Geburten: Kgl. Kreis-Secretär Wilhelm Butterlin, T. — Vorarbeiter Hermann Starbusch, T. — Schuhmacher August Langowski, S. — Friseur Ernst Selke, T. — Holzarbeiter Otto Kluge, T. — Malergehilfe Johannes Kluck, S. — Arbeiter Julius Lindemann, T. — Arbeiter Wilhelm Jäger, S. — Arbeiter Karl Rein, T. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Todesfälle: Arbeiter Robert Alexander Weber, fast 59 J. — S. des Arbeiters Karl Reimann, 4 M. — Wittwe Maria Tuchlinski, geb. Isralewski, 82 J. — Unverehelichte Selma Molkentien, 53 J. — T. des Vorarbeiters Hermann Klein, 8 W. — Schlosser Hugo Schmidt, 50 J. — Frau Marie Henriette Wolff, geb. Arbo, fast 63 J. — S. des Procuristen Wilhelm Kaiser, 1 J. 6 M. — Hospitalitin, Wittwe Bertha Ulrike Laengert, geb. Petzenbürger, 73 J. — Zimmergeselle August Klein, 44 J. — Unehelich: 1 T.

Danziger Börse vom 11. Januar.

Weizen. Feinste Qualitäten preishaltend, andere Sorten mußten 1 M billiger verkauft werden. Bezahlt wurde für inländischen bunt schmal 724 Gr. 172 M, hellbunt etwas krank 729 Gr. 175 M, 737 Gr. 176 M, hochbunt 758 Gr. 184 M, weiß krank 750 Gr. 180 M, fein weiß 766 und 772 Gr. 190 M, Sommer- 726 Gr. 179 M, für polnischen zum Transit hellbunt etwas krank 726 Gr. 144½ M, weiß 718 Gr. 148 M per Tonne.

Roggen niedriger. Bezahlt ist inländischer 726 Gr. 132 M, 714 Gr. und 738 Gr. 133 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländisch große 641 Gr. 141 M, russ. zum Transit große 624 Gr. 95 M, kleine 603 Gr. 91 M, weiß 591 Gr. 95 M per Tonne. — **Erbsen** poln. zum Transit Mittel- 113 M, russ. zum Transit Mittel- 105 M, Victoria- 128 M per Tonne bez. — **Pferdebohnen** poln. zum Transit 165 M per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** weiß 15, 26, 33, 34, 35 M, roth 23, 30½, 33, 34½ M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Weizenkleie** grobe 3,95 M, mittel 3,85, 3,87½ M, feine 3,85 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Central-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 11. Januar.

Bullen 50 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths 30—32 M, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 26—28 M, 3. gering genährte Bullen 22—24 M. Ochsen 79 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis 6 Jahren 30 M. 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 24—25 M, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere Ochsen 21—23 M. 4. gering genährte Ochsen jeden Alters — M. — Kühe 74 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths 27—28 M, 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 26—27 M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe und Kalben 23—25 M, 4. mäßig genährte Kühe u. Kalben 20—21 M, 5. gering genährte Kühe und Kalben 16—18 M. Kälber 101 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 43—45 M, 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 38—40 M, 3. geringe Saugkälber 35—37 M, 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M. Hammel 126 Stück. 1. Mastlämmer und junge Masthammel — M, 2. ältere Masthammel 21—22 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 18 M. Schweine 773 Stück. 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu 1¼ Jahren 44—46 M, 2. fleischige Schweine 41—43 M, 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 38—40 M, 4. ausländische Schweine — M. — Ziegen —. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: lebhaft.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.